

unserer großen Dichter hervorgerufen, die man in jüngster Zeit eifrig gesammelt hat.

Einen neuen interessanten Beitrag zu dem leidenschaftlichen Interesse, das die Luftschiffahrt in der Goethe-Zeit erregte, bieten einige Briefe des Goethe-Freundes Johann Heinrich Merck, der bekanntlich dem Dichter Hüge zur Gestalt des Mephisto geliefert hat. In seinen vor kurzem im Inselverlag zum ersten Male veröffentlichten Briefen an die Herzoginmutter Anna Amalia und an den Herzog Karl August von Sachsen-Weimar erzählt er z. B. davon, daß der Erbprinz von Hessen-Darmstadt eine ganze Menge von „aerostatischen Bällen“ mitgebracht habe, die er in die Luft steigen ließ. „Unsere Köpfe sind ganz damit angefüllt, und man arbeitet jezo an einem, der etwas im Großen leisten soll.“

Auch in Weimar veranstaltete man derartige Versuche mit luftgefüllten, kleinen Ballons, und der Herzog gab aus seiner Schatulle manch Sümmchen dafür her, wie die noch erhaltenen Rechnungsbelege erweisen. Die durch solche spannenden Experimente genährte Freude an der Ausbildung des Luftballons wurde zur hellen Begeisterung entfesselt, als der Franzose Blanchard nach Deutschland kam und nun wirklich sich mit seinem Ballon in die Luft erhob. Nach Darmstadt, wo Merck wohnt, dringt die Kunde, der berühmte Mann sei nach Frankfurt gekommen. „Blanchard ist angekommen“, schreibt er am 15. September 1785 an Karl August, „und wird den 25ten dieses, d. i. Sonntag über acht Tage, in die Luft gehen. Messieurs Chamot und Labor haben ihm seine Forderung bezahlt und die ganze Entreprise über sich genommen. Wir leiden seit der Zeit hier den bittersten Hunger. Alles wird nach Frankfurt geschleppt. Es sollen der vornehmen Herren und Crachats so viel dorten seyn als Sterne am Himmel. Ich werde mich auch auf einige Tage hierzu bey der Frau Rätthin Goethe einquartieren. Die Menge Menschen soll ansehnlicher wie bey einer Krönung seyn.“ Pünktlich ist denn auch der für den Luftsport Begeisterte in Frankfurt und logiert sich bei Frau Uja ein, die „immer dieselbe ist und bleibt, wie sie war! Gürtreulich gut und jung und froh!“ Aber der Luftschiffer ließ auf sich warten. „Wir sind hier in der närrischsten Lage von der Welt“, berichtet Merck am 26. September Anna Amalia. „Noch wissen wir nicht gewiß, ob der Ballon heute steigen wird. Alle Vorbereitungen sind gemacht, die Besatzung ist zum Teil ausgerückt, das Gerüste ist fertig, die Fässer zur Verfertigung der inflammablen Luft sind eingerammelt, und noch ist uns der Wind nicht günstig. Er geht ungeheuer stark, und wenn er sich gegen Mittag nicht legt, wird nichts aus der Sache. Heute früh um 5 Uhr ward's angefangt, daß er zwischen 2 und 3 Uhr steigen würde. Um 11 Uhr kam ein Courier von der Vorheimer Heide von Blanchard ins rothe Haus, er würde nicht steigen. Soeben erhält der Erbprinz einen anderen Courier, der versichert, Blanchard würde sein möglichstes tun, um das Publikum in seiner Hoffnung nicht weiter zu täuschen. Es ist hier, als wenn die Welt aus nichts anderem als Leuten mit Crachats und großen Herren bestünde. Von Minute zu Minute vermehrt sich die Menge.“

Aber der Erbprinz von Hessen-Darmstadt und Merck müssen sich noch weiter gebulden. Blanchard kann nachmittags nicht aufsteigen, der Wind ist so stark, daß er sein Zelt zerstört, in dem seine Gerätschaften geborgen waren. Eine volle Woche noch müssen sie warten. Am 3. Oktober endlich steigt Blanchard früh um 1/2 11 Uhr auf und landet eine Stunde später bei Weilburg. Seinen Eindruck von dem Fluge schildert Merck der Herzoginmutter: „Das, was mich am meisten rührte, war die fromme Bewunderung der Zuschauer, die so allgemein war, daß in keiner Brust Athem genug übrigblieb, seinen Beyfall laut zuzurufen. Indessen ist's

ein kleines Wagestück, und nichts weiter als eine angenehme Promenade, wo der Luftschiffer auf gemeine Kosten sich ein paar angenehme Stunden verschafft und dafür ungeheuer bewundert wird.“



**Das Ewigweibliche vor 7000 Jahren.** Die falschen Haare und Zähne sind wahrscheinlich ebenso alt wie die Frau selbst mit ihren Eitelkeiten. Zahlreiche Ausgrabungen in Aegypten haben den Beweis gebracht, daß die Frau dieses Landes schon vor 7000 Jahren falsche Zähne und Perücken trug. Professor Waldstein aus Cambridge, eine Koryphäe auf dem Gebiete der Archäologie, berichtet, daß er bei seinen Ausgrabungen in Griechenland komplette künstliche Gebisse gefunden habe, die geradezu künstlerische Arbeit aufwiesen. Waldstein hat auch in Griechenland antike Parfümflaschen und Puder- und Schminkebüchsen aufgefunden; in einigen der letzteren befand sich sogar noch rote Schminke, freilich nicht mehr in ganz gebrauchsfertigem Zustande. Daß Griechen und Römer große Sorgfalt auf das Rasieren legten, ist bekannt. Ihre Rasiermesser hatten die Form eines Kreuzes, und statt der Seife bedienten sie sich des Olivenöls, das für den Bart ausgezeichnet sein soll.



**Französischer Wit.** Doch einer, der's verdient hat. Auf der Ordensliste prangt der Name eines Porzellanhändlers. „Na, wenigstens einer,“ sagt ein Leser der Liste befriedigt, „der das Kreuz wohl verdient hat.“ „Aber wieso?“ „Na gewiß doch! Das Porzellan wird nur beforiert, wenn es ins Feuer kommt!“ — Künstlerstolz. „Was, 170 Frank wollen Sie für den Anstrich der Fensterläden? Sie haben ja für keine 30 Frank Farbe dazu gebraucht...“ „So, und für wieviel Farbe, meinen Sie, ist in Regnaults „Salome“, für die einer 528 000 Frank bezahlt hat?“ — Eingang Energischer. Madame: „Ich gehe jetzt aus.“ Ehemann: „Und wohin gehst du?“ Madame: „Wohin mir's Spaß macht.“ Ehemann: „Aber das sage ich dir, daß du mir ja nicht woanders hingehst!“ — Macht nichts. „Wollen Sie heute abend mit uns dинieren?“ „Ach, heute geht's leider nicht, ich gehe zu „Rora“. „Macht nichts, oder ein Grund mehr... bringen Sie sie mit!“ — Erkann warten. Der Gefängnisdirektor fragt einen Verbrecher am Morgen vor seiner Hinrichtung, ob er noch einen letzten Wunsch habe. „Aber freilich,“ sagt der Todeskandidat, „ich möchte gern noch Pfirsiche essen.“ „Aber Mann, Pfirsiche! Wir sind doch jetzt im Februar! Das dauert noch lange, bis die reif werden.“ „Na, meinetwegen, ich kann ja auch warten.“ — Den Schwed verfehlt. „Ja, meine Liebe, ich habe dich geheiratet, weil du mir leid tatst.“ „Da hast du was Schönes gemacht. Jetzt tue ich aller Welt leid.“